

mit einer solchen inneren Begeisterung für die Idee der Internationale, daß sie aus jeder Seite dieses Buches spricht und sich auf den Leser überträgt. So dürfte dieses Buch, das man ohne Einschränkung »einen großen Wurf« nennen kann, nicht nur für die Geschichtswissenschaft einen wichtigen Beitrag leisten, sondern auch als Teil der politischen Literatur im besten Sinn, als Einführung in die Ideen und die Geschichte der sozialistischen Bewegung, ja als Lehrbuch in der Hand junger Menschen seinen Weg machen.

Horst Heidermann

*Susanne Miller: »Das Problem der Freiheit im Sozialismus«
Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismus-Streit.
Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/M., 1963, 348 Seiten.*

Die Arbeit von Susanne Miller behandelt die Programmatik der Sozialdemokratischen Partei von 1863 – 1903 auf Grund sehr eingehender Berücksichtigung des gedruckten Materials, einschließlich der Parteitageprotokolle, von Zeitschriften und Zeitungen und gelegentlich auch ungedruckter Quellen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie in der Programmatik der Sozialdemokraten sich Freiheit und Gleichheit zueinander verhalten. Miller untersucht diese Freiheitsvorstellungen nicht nur auf Grund der Parteiprogramme, sondern auch vieler programmatischer Äußerungen. Sie beginnt mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und behandelt zunächst die Zeit bis 1878 unter dem Titel »Die Periode des Eklektizismus«. Sie schildert dann die Entwicklung bis zum Erfurter Programm und den »Sieg des Marxismus«, bis sich schließlich 1903 die Revisionismus-Diskussion durchsetzt. Dabei wird sehr deutlich, wie stark sich die gegensätzlichen Auffassungen überschneiden, wie wenig zwischen marxistischem Dogmatismus, der nur begrenzt vertreten ist, und Vorstellungen der Revisionisten absolute Gegensätze bestehen und wie wenig diese Gegensätze sich bei der konkreten Politik der Partei auswirkten. Es wird klar und anschaulich dargelegt, wie sich die theoretischen Auffassungen, die mit den Idealen eines Zukunftsstaates arbeiten, und die konkreten politischen Tagesentscheidungen voneinander unterscheiden, bzw. wie stark sich beides kreuzen kann.

Das Schwergewicht der Arbeit liegt bei dem umfangreichen ersten Teil, in dem sehr eingehend nachgewiesen wird, wie gering für Entstehung und Anfänge der Sozialdemokratischen Partei der Einfluß von Karl Marx und Friedrich Engels und des Kommunistischen Manifestes gewesen ist. Das ist für den, der die parteigeschichtliche Entwicklung kennt, ein keineswegs überraschendes Ergebnis,

steht allerdings zu weit verbreiteten Auffassungen, auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei, im Gegensatz. Der eingehende Nachweis und die sehr anschauliche Darstellung sind deshalb wichtig. Bei aller Freundschaft von Marx und Engels mit einigen führenden Persönlichkeiten war zunächst der Einfluß ihrer theoretischen Auffassungen relativ gering und das Kommunistische Manifest noch ziemlich unbekannt. Insofern ist es auch von der Sache her begründet, wenn bei den 100-Jahr-Feiern der Sozialdemokratischen Partei Lassalle durchaus in den Vordergrund gestellt wurde, obwohl man meinen kann, daß dabei von Marx und Engels gelegentlich etwas zu wenig die Rede war: sie stehen, auch wenn ihre Theorie sich nicht durchsetzte, am Beginn einer sozialistischen Arbeiterbewegung. Andererseits liegt auf der Hand, daß die Anfänge einer sozialistischen Arbeiterbewegung auf Grund der in Deutschland bestehenden politischen und staatlichen Verhältnisse von ganz anderen Vorstellungen ausgehen mußte, als das bei Marx und Engels der Fall war, wobei sich erweist, daß die Unterschiede zwischen der Gruppe Lassalle und den Eisenachern nicht ganz so wichtig sind, wie das auf Grund des internen Streites aussehen kann. Es war im Grunde natürlich, daß für die praktisch tätigen Sozialdemokraten gerade in den Anfangszeiten, aber im wesentlichen auch später, die Stellung zu Staat und Nation wesentlich anders sein mußte als bei Marx und Engels, die die Dinge von außen her betrachteten und in ihrer Programmatik auf die konkreten Wirklichkeiten des deutschen Lebens keine Rücksicht zu nehmen brauchten. Durch die Arbeit von Susanne Miller wird noch klarer als bisher, daß erst die Politik des Sozialistengesetzes die Partei radikalisierte, wenigstens zunächst den Tendenzen von Klassenkampf und Staatsfeindschaft das Übergewicht gab und schließlich nach 1890 im grundsätzlichen Teil des Erfurter Programmes weitgehend zum Sieg marxistischer Grundanschauungen führte.

Die Arbeit setzt sich ziemlich ausführlich mit den Theorien von Lassalle und den Auffassungen der früheren Zeit auseinander, ohne daß es hier möglich ist, auf Einzelheiten einzugehen. Es würde in Kürze kaum möglich sein, die sehr abgewogenen und wohlbegründeten Darlegungen der Arbeit knapp zu skizzieren. Erwähnt sei nur, daß sich immer wieder zeigt, wie sehr sich die Theorie und die notwendige praktische Forderung widersprechen können. Miller betont mit Nachdruck, daß der Freiheitsbegriff der Sozialisten schon bei Lassalle kein individualistischer Freiheitsbegriff war und daß man stets Freiheit und Gebundenheit in Wechselwirkung miteinander verstand. Durchaus umstritten ist stets der Revolutionsbegriff; bei aller Mannigfaltigkeit wird die Notwendigkeit der Revolution in der weiteren Entwicklung immer wieder hervorgehoben, aber betont, daß Revolution und Gewaltanwendung nicht dasselbe seien und auf der anderen Seite neben der Betonung des Revolutionären stets die praktische Tätigkeit auf Grund der gesetzlichen Grundlagen betont. Ein ausführlicher Teil erörtert die grundsätzliche Haltung von 1863–1878 zu den Problemen des Staates, zum Parlamentarismus, zum Wahlrecht, zur Außenpolitik, zum Eigentum und zu

Religion und Kirche. Es ist unmöglich, das Ergebnis im einzelnen wiederzugeben oder dazu Stellung zu nehmen. Es wird herausgearbeitet, daß mindestens in den früheren Jahrzehnten der Kampf gegen den gegenwärtigen Staat, der als Klassenstaat abgelehnt wird, nicht zur Verneinung des Staatsgedankens und der Nation geführt hat. Umstritten sind vor allem die Fragen des Eigentums, wobei sich immer stärker Auffassungen durchsetzen, die für eine Abschaffung des Eigentums an den Produktionsmitteln sind. Dabei wird vor und nach 1878 sehr deutlich, wie die theoretischen Auffassungen zu den wirtschaftlichen Problemen, im besonderen bei Auseinandersetzungen über den Zukunftsstaat, trotz mancher fruchtbaren Einzelheiten die weitere Entwicklung verkannten. Mit den Verhältnissen des modernen Massenstaates und seinen wirtschaftlichen Voraussetzungen hat man nicht gerechnet und auch nicht rechnen können. Hinzu kommt, wie die Verfasserin gelegentlich bemerkt, daß die überwiegend wirtschaftliche Betrachtungsweise dazu neigt, die geistige Sphäre des Individuums zu unterschätzen. Auf der anderen Seite betont die Arbeit mit gutem Grund, daß zu allen Zeiten in der praktischen Politik der Sozialdemokraten demokratische Gleichberechtigung und demokratische Freiheit im Vordergrund gestanden hätten, trotz totalitärer Ansätze in manchen utopischen Zukunftsvorstellungen.

Die Arbeit schildert, daß der zeitweise Sieg ausgesprochen radikaler Tendenzen nicht nur durch die staatliche Verfolgungspolitik begünstigt worden ist, sondern auch durch die schroffe Ablehnung der sozialistischen Bestrebungen auch in linksgerichteten Kreisen des sogenannten Bürgertums. Die Verfasserin spricht von einer fatalen Wechselwirkung, die hier bestanden habe, und meint nicht ganz ohne Grund, daß die eigentliche Verantwortung dafür bei den bürgerlichen Schichten gelegen habe. Abschließende Ausführungen beschäftigen sich mit der Entwicklung bis zum Godesberger Programm. Die Sozialdemokratische Partei habe sich in ihm zu einer demokratischen und sozialen Reformpartei bekannt, die sie in Wahrheit immer schon gewesen sei. Das ist vielleicht allzu vereinfacht ausgedrückt, aber doch durch die geschichtliche Entwicklung in allem Wesentlichen bestätigt. Mindestens ist der »Marxismus«, der im übrigen ein von Anhängern und Gegnern vielfach mißverstandenes und auch nicht ganz einfach verständliches geschichtsphilosophisches »System« darstellt, nur eine Seite in der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie gewesen.

Obwohl wir auf Einzelheiten nicht eingehen können, möchten wir ein Problem ganz kurz erwähnen, das in der Arbeit Miller zwar mehrfach, aber nicht zentral berührt wird. Es handelt sich um die Pariser Kommune von 1871, die von allen Seiten, und auch in der Arbeit Miller, als ein Aufstand des Arbeiterproletariats angesehen wird. In dieser Auffassung waren sich Karl Marx, die Sozialdemokraten und Bismarck einig. Tatsächlich war die Pariser Kommune von 1871 nur sehr begrenzt ein Aufstand des Arbeiterproletariats und hatte mit Kommunismus wenig zu tun. Der Ausdruck »Kommune« kam von der Selbständigkeit der großen Städte, hier von Paris. Der Aufstand der Kommune war also ein ge-

schichtlicher Vorgang, der weniger durch die Realität des Ereignisses als durch die Mißdeutungen in den politischen Vorstellungen aller Seiten erheblichen Einfluß bekommen hat. In gewissem Sinne gilt das ja auch wenigstens auf seiten der politischen Gegner von dem Schlagwort Marxismus, das ohne echte Kenntnisse in der Agitation zum Schreckgespenst gesteigert wurde, bis zu jenem Münchener Studenten vor 1933, der Karl Marx mit dem Zentrumskanzler Marx verwechselte und meinte, er habe den Marxismus geschrieben. Die Arbeit von Susanne Miller hat neben ihrer Bedeutung für die parteigeschichtliche Forschung hoffentlich eine Wirkung auch in dem Sinne, daß sie dazu beiträgt, allzu vereinfachende Parolen aufzulösen.

Am Schluß der Arbeit wird eine Reihe von Parteiprogrammen abgedruckt und daneben eine Reihe von Gedichten von Anhängern der sozialistischen Bewegung, die für die Stimmung höchst kennzeichnend sind, teilweise allerdings auch durch den ausgesprochen bourgeoisen Ton, der in manchen dieser Loblieder herrscht.

Wilhelm Mommsen

Der deutsche Kommunismus – Dokumente. Herausgegeben und kommentiert von Hermann Weber; Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1963, 679 S., 38 DM.

Die Auseinandersetzung mit dem deutschen Kommunismus erfolgt heute vorwiegend unter aktuell-politischen Gesichtspunkten, die einer streng geschichtswissenschaftlichen Betrachtungsweise nicht gerade förderlich sind. Andererseits ist jedoch wiederum ein wirkliches Verstehen des Phänomens Kommunismus nur möglich, wenn die historische Dimension einbezogen wird. Denn man kann sein Wesen nicht erfassen, wenn man nur vom heutigen Erscheinungsbild, sei es das eines totalitären Herrschaftssystems in der Sowjetzone, seien es die Kümmerformen einer illegalen Partei und ihrer Tarnorganisationen in der Bundesrepublik, ausgeht. Die Kommunistische Partei in der Weimarer Republik ist nicht nur ein bedeutender politischer Faktor gewesen, sondern mit ihren zeitweise bis zu 6 Millionen Wählern und an die 350 000 Mitgliedern (1921) auch eine echte soziale Bewegung. Insofern ist sie ein Objekt, das auch in den Rahmen dieses Archivs, das sich vornehmlich der Sozialgeschichte widmet, gehört.

Die Schriften, die sich dem Kommunismus, insbesondere seiner Theorie und seiner unmittelbaren politischen Praxis, zuwenden, sind Legion. Aber die Geschichte des deutschen Kommunismus ist trotz einiger respektabler Darstellungen für bestimmte Zeiträume, etwa die Flechtheims für die Weimarer Republik, noch